

Restaurieren heißt Konservieren

Wie Slevogts Arbeiten auf Papier instandgesetzt werden

Saarbrücker Zeitung 31. 03.92

Stefanie Buhles

Wie entsteht eine Ausstellung? Welche Vorarbeiten sind nötig? Anhand der für den Sommer geplanten Slevogt-Retrospektive in Saarbrücken und Mainz versuchen wir in mehreren Teilen darzustellen, wie das Museum arbeitet.

Ein großer lichter Raum. Stille herrscht. An den Wänden Trockenvorrichtungen für Papierbögen aus kleinen Holzkammern. In der Mitte geräumige Tische in verschiedenen Farben, die dem Raum seine Struktur, dem Arbeitsablauf seinen Rhythmus geben. Ein Restauratorenatelier: Handwerk am Kunstwerk. Hier heißt Stille äußerste Konzentration, Geräumigkeit perfekte Ordnung, Helligkeit lupenreine Sauberkeit. In dieser Werkstatt werden Slevogts Arbeiten auf Papier aus dem Saarland Museum seit Mitte letzten Jahres minutiös restauriert und für die große Ausstellung vorbereitet.

Slevogts Grafiken instandzusetzen, das heißt für die Papierrestauratorin Hai Yen Hua zuallererst, das Papier zu entsäuern. In ihrer Werkstatt in der Nähe von Mannheim hat sie dafür ein spezielles Wasserbad entwickelt, in das die einzelnen Bögen hineingelegt und in einem langwierigen Prozeß auf einen Wert von 7—8 PH gebracht werden. Natürlich ohne die Zeichnung und das Bild selbst anzutasten. Der Respekt vor dem Objekt und seiner künstlerischen Handschrift gilt auch hier als oberstes Gebot. Restaurieren heißt nicht Wiederherstellen oder Ergänzen, sondern in erster Linie Konservieren.

Und dies ist, wie Frau Hua aus ihrer Erfahrung berichtet, die vordringlichste Schutzmaßnahme für die Grafik des 19. Jahrhunderts. Während die Erhaltung älterer Werke in dieser Hinsicht weniger Probleme bereitet, da die Künstler von Dürer bis Ende des 18. Jahrhunderts ausschließlich auf handgeschöpftem Papier zeichneten und aquarellierten, stellt die im 19. Jahrhundert einsetzende Verwendung von maschinell hergestellten Papiervorlagen heute die größte Gefährdung für Kunstwerke aus dieser Zeit dar. Erhöhter Papierbedarf und knapper werdende Rohstoff-Ressourcen zwangen die Papierfabriken zur Verwendung neuer und leider auch minderwertiger Grundsubstanzen wie von Holzschliff und alauhaltigem Leim, der auf Dauer die Vergilbung der chemisch reagierenden Oberfläche und schließlich ihrem Zerfall verursacht.

Um diesem Auslösungsprozeß entgegenzuwirken, müssen Slevogts Grafiken heute entsäuert und anschließend mit einem Kleister aus reiner Weizenstärke befestigt werden. Auch hierzu sind wieder eigens erfundene Geräte wie eine Dampfkammer oder ein Vakuumtisch nötig, damit die organische Einheit des Papiers während der verschiedenen Arbeitsvorgänge nicht angegriffen wird.

Bloße Entsäuerung des Papiers genügt jedoch nicht, wie Frau Hua betont, auch das Milieu muß stimmen. Die grafischen Blätter sollen, um frei atmen zu können, in Passepartouts ohne Kunststoffolien und Tesafilm, dafür aber aus säurefreiem Karton aufbewahrt werden – auch das eine noch junge Erkenntnis, die, ebenso wie Hai Yen Huas moderne Restaurierungsmethoden, aus alten Verfahren der Papierherstellung gewonnen ist.

Daß der „Happening-Maler“ Slevogt, wie Frau Hua ihn nennt, sich kaum um die Erhaltungsfähigkeit seiner Zeichnungen und Aquarelle kümmerte, läßt ihrer Meinung

nach weniger auf mangelnde Kenntnisse als auf eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Material schließen. In seiner für ihn typischen Spontaneität griff der Künstler eben zu allem, was sich seinen Händen augenblicklich darbot.

Anders in der Ölmalerei. Da verband Slevogt die moderne Prima-Technik, eine Malweise ohne Untermalung und Lasur, mit fundiertem handwerklichem Wissen über traditionelle Materialbehandlung zu seiner Naß-in-Naß-Malerei mit dem typischen, nervig bewegten Pinselstrich. Dieser Tatsache haben wir heute den hervorragenden Erhaltungszustand der Gemälde zu verdanken, der es ermöglicht, die Werke bald in jener Ursprünglichkeit sehen zu können, in der sie der Künstler aus seinem Atelier entlassen hat.